

Qualitative Evaluation des Mentoring-Programms der Universität Witten/Herdecke zur Förderung professioneller Kompetenzen

Michaela Zupanic^{1,2}, Nina Pankoke², Marzellus Hofmann¹, Gabriele Lutz³

¹Studiendekanat, Fakultät für Gesundheit, UW/H; ²Department für Psychologie und Psychotherapie, UW/H; ³Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke

Kontakt:
gabriele.lutz@uni-wh.de



1. Fragestellung

- Mentoring gilt als effektives Instrument zur Unterstützung einer gelingenden **professionellen Entwicklung** bereits während des Medizinstudiums [1], [2].
- Im WS 2013/14 wurde ein Mentoring-Angebot eingeführt, bei dem Studierende (1.-4. Sem.) in Gruppen von 8-9 von **Mentorentandems** (Kliniker/in oder Hochschullehrer/in und Student/in aus höherem Semester=Comentor/in) betreut werden.
- Welche **Erfahrungen** mit dem Mentoring werden berichtet?

2. Methode

- Zur Auswertung wurde eine qualitative **entwicklungsorientierte Evaluation** mit fünf leitfragengestützten Fokusgruppen-Interviews mit Studierenden sowie acht Einzel-Interviews mit (Co-) Mentor/innen durchgeführt.
- Die berichteten Erfahrungen wurden in einem iterativen Prozess in drei Schritten nach der Methode der Mayring'schen **Inhaltsanalyse** analysiert, explizite und implizite Inhalte kategorisiert und deren inhaltliche Beziehungen kondensiert.

3. Ergebnisse

- Bei gelingenden Gruppenkonstellationen:
- **(Co-)Mentor/innen:** Bereicherung, Generativität
- **Mentees:** Vertrauen und Wir-Gefühl, Erkennen der Universalität eigener Probleme, Perspektivenerweiterung
- **Gemeinsam:** Reflexion und Austausch zwischen den Generationen, Augenhöhe, Produktives Sich-in-Frage stellen lassen, Gemeinsam Bedeutung generieren, Gegenseitige Unterstützung der Professionalisierung

Ja, absolut. Ich finde das als total hilfreich und **ne wichtige Form von Perspektivwechsel**, weil man, je weiter man in irgendeiner Professionsnischen reingeht oder reinrutscht, umso einseitiger wird vielleicht auch die Blickrichtung..

Also, einmal natürlich ein Stückchen, dazu anzuregen, das inhaltlich aufzugreifen und sich wirklich darauf einzulassen und mit Fragen letztendlich an Punkten, die ich als entscheidend erlebt hab', nochmal nachzuhaken, **um zu sehen, was da genau dahinter** ist und zu ermöglichen, dass sie das quasi freilegen, um was es da geht. ...Letztendlich geht's ja in dem ganzen Mentoring um **Reflexion**

Das ist meine Zeit, also, da nutzt ich die irgendwie und sag' halt das, was mir so durch den Kopf gegangen ist irgendwie oder was mich beschäftigt hat, was halt gar niemals zur Sprache kommen würde im POL oder in irgendeiner Sprechstunde, weil da geht's ja eher so um **mein Ich auf dem Weg zum Arztberuf**.

Hee, wir haben ganz viele Möglichkeiten, jeder bringt viel mit. **Was können wir daraus Produktives schaffen?** Das immer wieder zu üben, ist glaub' ich egal für welche Lebenssituation hilfreich und wahrscheinlich auch insbesondere in 'nem Arztberuf, wo es nachher auch viel um Hierarchien geht, die sicherlich manchmal hinderlich sind.



Ok, ich bin da nicht der Einzige mit der Problematik oder mit diesen Mustern, das fand ich durchaus sehr hilfreich und man rotiert gerade so, wenn man hier ankommt und man erstmal auch so'n bisschen überfordert ist mit den ganzen Sachen ...

das Allerwichtigste war so die **Solidarität**. So, wir sind jetzt 10 Leute, den geht's gleich und wir halten zusammen. Und wir arbeiten hier nicht gegeneinander.

Also, dadurch, dass man sich als Mentor ja mit den Kommilitonen...ein Stück weit **auf eine Ebene begeben** muss, um zu verstehen was die bewegt, stellt man sein eigenes berufliches Tun in einen größeren Horizont rein.

... aber eigentlich war das echt wie auch so'n Geschenk, mit den Studierenden da zusammen zu sein, weil wir hatten da wirklich spannende Gespräche und die waren am Ende auch sehr offen ...

4. Diskussion

- Ein als hilfreich empfundener Mentoringprozess unter Einbezug von Selbst-, peer- und Experten-Wahrnehmung kann für Studierende in ihrer gegenwärtigen Situation nützlich sein, aber auch wichtige professionelle Kompetenzen für spätere komplexe berufliche Situationen fördern.
- Ein wesentliches Potential liegt in der Erfahrung der bilateralen **Generativität** [3], d. h. ein reflektiertes Wissen um die gegenseitige Angewiesenheit der Generationen im Erhalten oder Weiterentwickeln der professionellen Kompetenz.

Literatur

- [1] Dimitriadis K, von der Borch P, Störmann S, Meinel FG, Moder S, Reincke M, Fischer MR. Characteristics of mentoring relationships formed by medical students and faculty. Med Educ Online, 2012 Sep 13;17:17242. doi: 10.3402/meo.v17i0.17242.
[2] Sambunjak D, Straus SE, Marusic A. A systematic review of qualitative research on the meaning and characteristics of mentoring in academic medicine. J Gen Intern Med, 2010 Jan;25(1):72-8. doi: 10.1007/s11606-009-1165-8. Epub 2009 Nov 19.
[3] Oerter R & Montada L (Hrsg.). Entwicklungspsychologie (6. Aufl.). Weinheim: Beltz, 2008.
[4] Grafik © Stephen Coburn / fotolia.com

